

Predigt Altjahr 2024

von Pfr. Michael Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

Merke auf mich, mein Volk, hört mich, meine Leute! Denn Weisung wird von mir ausgehen, und **mein Recht will ich gar bald zum Licht der Völker machen**. Denn **meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil tritt hervor**, und meine Arme werden die Völker richten. Die Inseln harren auf mich und warten auf meinen Arm. Hebt eure Augen auf gen Himmel und schaut unten auf die Erde! Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid zerfallen, und die darauf wohnen, werden wie Mücken dahinsterven. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen. (Jes 51,4-6)

Am Ende eines Jahres bieten Zeitungen und Fernsehen einen Jahresrückblick: Das war alles los im vergangenen Jahr.

Eine sehr durchwachsene Auswahl an Begebenheiten wird mir da präsentiert. Nicht wenig ist eindeutig negativ zu beurteilen:

Katastrophen und Attentate zum Beispiel,

manches hängt von der eigenen politischen Überzeugung ab, wie man beispielsweise das Ampel-Aus oder die Wahl von Donald Trump auffasst.

Viele von uns haben auch so einen *persönlichen* Jahresrückblick.

Wenn ich das Jahr 2024 persönlich betrachte, erkenne ich sehr viel Grund zur Dankbarkeit.

Zuletzt gab es ein paar Krankheitstage wegen einer starken Erkältung, aber das ist nichts schwerwiegendes;

mein Sohn konnte erfolgreich seine Schulzeit beenden;

wir haben schöne Reisen gemacht; vieles von dem, was ich beruflich für die Gemeinde oder in unserem Dekanatsbezirk geplant habe, ist gut aufgegangen.

Ich habe allen Grund zu danken.

Wie ist das bei Ihnen gewesen?

Unabhängig davon wie sinnvoll oder unsinnig so ein Jahresrückblick überhaupt ist, dass wir diese Rückschau kalendarisch mit dem heutigen Datum verknüpfen, es wird im Rückblick Dinge geben, von denen noch gar nicht klar ist, wie wir diese einordnen, und welche Auswirkungen diese haben.

Insofern handelt es sich auch immer um einen Ausblick.

Dieser Ausblick kann nur sehr vage und unscharf sein, keiner kennt die Zukunft.

Unser heutiger Bibelabschnitt aus dem Alten Testament stammt von dem Propheten Jesaja.

Die Propheten waren von Berufs wegen darauf spezialisiert, die Zeichen der Zeit zu deuten und Rückschau mit Zukunftsausblick zu verknüpfen.

Oft viel beides sehr negativ aus:

„Weil Ihr Gott nicht gehorcht habt, geschieht jetzt Schlimmes, werdet Ihr Schlimmes erleben“ – das ist eine recht typische, prophetische Schlussfolgerung.

Aber gelegentlich kennen unsere alttestamentlichen Propheten auch verheißungsvolle Ausblicke.

Ich würde sagen, unser Jesaja-Abschnitt enthält beides, sogar in extremer Art und

Weise:

„der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid zerfallen, und die darauf wohnen, werden wie Mücken dahinsterven“.

Wann auch immer das sein wird, sicherlich nicht wie endzeitliche Sekten behaupten, zu einem Zeitpunkt X:

Dass Menschen „wie Mücken dahinsterven“ – ein drastisches Bild! – geschieht in Kriegsgebieten, teilweise bei Naturkatastrophen oder in armen Regionen durch Krankheit und Mangelernährung.

Daran ist nichts positiv.

Es ist wichtig, dass wir das Leid der Anderen erkennen und helfen wo wir können und wie wir können, manchmal fühlen sich unsere eigenen Mittel hier eher begrenzt an, aber zusammen ist man stark und kann das Leid lindern.

Zuversichtlich stimmt, was Jesaja dennoch, trotzdem, auf der anderen Seite erkennt! Er lässt Gott sagen:

„Mein Recht will ich gar bald zum Licht der Völker machen.
Denn meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil tritt hervor.“

Recht und Gerechtigkeit setzen sich durch, das haben Menschen in der Geschichte immer wieder erfahren:

nach Kriegsende bei Zusammenbruch der grauenvollen Nazidiktatur, nach dem Zusammenbruchs der Sowjetunion, des ‚Eisernen Vorhangs‘, des DDR-Unrechtsstaates, jetzt am Ende von 2024 auch des Syrischen Folterstaates.

Das lässt hoffen, aber endgültig Frieden entsteht dadurch offenbar noch nicht.

Haben wir jedenfalls noch nicht,
nicht überall.

Das sind Zukunftshoffnungen, wie wir sie tatsächlich mehr mit einer Art Ende der Zeit verbinden, mit einem „Ende gut – alles Gut“.

Vorher bleibt es zerbrechlich, durchwachsen.-

Im Evangelium des heutigen Tages hören wir eindrücklich von dem Durchwachsensein.

Ein Bauer bestellt sein Feld, sät aus, gibt sich Mühe und stellt fest:

Da wächst nicht nur das Gewünschte, das Getreide, sondern auch das was Mühsal bringt, ein Unkraut.

Wenn man den Begriff ‚Unkraut‘ mit heutigen Möglichkeiten ein bisschen genauer betrachtet, sieht man:

Das alles mit Gift totzuspritzen bringt andere Nachteile mit sich.

Aber selbst wenn es Unkraut gibt, das eher einem Heilkraut entspricht und solches, das tatsächlich für Mensch und Vieh vergiftet und die Ernte unbrauchbar macht:

Es macht in jedem Fall das Ernten viel mühsamer, und die Gefahr besteht, dass es gleich ums Ganze geht.

Wenn Menschen davon erzählen wie es ihnen geht, und es geht ihnen nicht gut, sagen sie häufig:

„es ist immer schrecklich“.

„Mir passiert das immer.“

„Noch nie hatte ich Glück.“

Das wäre eine komplett verdorbene Ernte.-

Das Gegenteil von dem Gleichnis, das wir gehört haben.

Sogar eine Stufe krasser:

Im Gleichnis ist Gutes mit Schlechtem vermischt.

Im Empfinden hingegen nur Schlechtes:

Ein kompletter Ernteausfall.

Ich glaube wir tun gut daran, nicht so auf uns selbst und die Welt, in der wir leben, zu schauen.

Wir brauchen einen gnädigen Blick.

So wie Gott auf uns schaut, so auch selbst auf uns schauen zu können, nämlich liebevoll, freundlich und unsere Fehler in Gnade zu hüllen!

Das Jahr 2024 war sicherlich in Teilen verheerend für Menschen in der Ukraine, in Nahost, im Süd-Sudan, aber es gab doch auch den Segen Gottes, der bis in die kleinsten Winkel und Ritzen des Weltgeschehens gelangte, sich dort zuweilen aber auch verkroch.

Und dann vermag man den Segen höchst vereinzelt zu erkennen, aber Segen ist die Gegenwart Gottes in seiner Welt und Gott ist überall gegenwärtig, denn es ist SEINE Welt.

Der Segen ist der gute Weizen, eigentlich der gute Boden, denn nur auf ihm kann fruchtbar wachsen.

Aber die Erfahrung sagt:

Nicht überall ist guter Boden.

Und erst recht ist nicht überall schlechter Boden!

In unseren Gefilden, hier wo in der Eiszeit der Gletscher das Geröll hingetragen hat, weiß jeder, wie mühsam es sein kann, in der lehmigen Erde zu graben, erst recht wenn wir all die harten, groben Kiesel entfernen wollen.

Das Größte abzutrennen gelingt noch am besten.

Aber jeden feinen Kiesel?

Aus Grobem Feines machen zu wollen, indem alles Grobe entfernt wird?

Das ist kaum zu schaffen.

Es ist Arbeit von Generationen, so wie in den Ländern in denen Unfreiheit und Krieg geherrscht haben und nun Demokratie und Frieden wachsen sollen.

Geschieht es mit zu viel Ehrgeiz und Druck, mit dem fanatischen Wunsch – sogar nach Gerechtigkeit und Frieden, an sich ja nun wirklich allerbeste Werte – dann geht mehr nach hinten los.

Fanatiker, Menschen voller Ideale, die zu Terroristen werden, haben wohl am Anfang noch gute Ziele im Blick:

Sie wollen Gerechtigkeit.

Aber allzu genau meinen sie, zu wissen was Wurzel des Übels ist, dann meinen sie die Feinde zu erkennen, die große Verschwörung, und wie man den Feind radikal und ein für alle Mal besiegt, so viele Beispiele gibt es in der Geschichte dafür.

Unser Evangelium sagt:

Wartet ab, werdet nicht radikal in Eurem Handeln sondern in Eurem Vertrauen.

Vertraut, dass am Ende Gott selbst sichtbar macht, was gut oder falsch, was gelungen oder verdorben war.

Wenn Ihr Euch überhebt, dieses Urteil zu sprechen und Maßnahmen trefft, ist die Gefahr groß, dass Ihr *alles* ausreißt, auch das Gute, für das ihr doch dankbar sein könnt.

Vertraut und wartet ab.

Bei Jesaja sagt Gott „mein Heil tritt hervor.“

an diesem grundzuversichtlichem Ausblick möchte ich festhalten.

Ich kann es mir ehrlich gesagt kaum vorstellen, wenn ich in die weltpolitische Zukunft schaue.

Aber wir Menschen kennen eben den paradiesischen Boden nicht mehr.

Dieser Boden wird „im Schweiß des Angesichts“ bestellt und beackert.

Das kostet viel Mühe und Geduld.

Weil das Feld unseres Lebens weniger einer „g'mahden Wiesn“ gleich, sondern durchmischt mit Schwerem und Hartem, Gutes mit Schlechtem.

Nur die Haltung, in der Geduld, Zuversicht und Gottvertrauen Bestandteil sind kann da weiterhelfen, sonst kommen wir sozusagen „in Teufels Küche“.

Da kocht uns dann der Teufel ein Süsschen zusammen, von dem wir tunlichst nicht schmecken sollten, sonst scheint uns alles schlecht und schrecklich und wir werden zu verzweifelten oder verbitterten Menschen, zu fundamentalistischen Kreuzzüglern, islamistischen Gotteskriegeren, gewaltbereiten, radikalen Siedlern, oder auch ohne Religion zu Fanatikern jeder Art.

Wir brauchen Gottes guten Geist, um unser Feld zu bestellen, um Missernten, Misserfolge und Rückschläge, Krisen und Entbehrungen gut zu überstehen.

So wie Bonhoeffer im Gefängnis gedichtet hat, und er wurde letztlich dort hingerichtet, er hat trotzdem an seiner Zuversicht festgehalten.

Sein Gottvertrauen hat ihm niemand rauben können, alles andere schon.

Bonhoeffer schreibt an seine Frau – wir singen nachher das Lied dazu –:

Von guten Mächten wunderbar geborgen, /

erwarten wir getrost, was kommen mag. /

Gott ist bei uns am Abend und am Morgen / und ganz gewiss an jedem neuen Tag. //

So wird am Ende auch 2025 ein Jahr des Herrn sein!

Amen.